



Albert Schweitzer – Perspektiven eines vitalen Denkens

Geleitwort

Albert Schweitzer (1875–1965) war kein gewöhnlicher Philosoph. Aber auch Platon, Aristoteles, Descartes oder Kant, Hegel, Nietzsche oder Heidegger waren keine gewöhnlichen Philosophen. Eigentlich gibt es keine gewöhnlichen Philosophen. Gerade die Ungewöhnlichkeit bzw. die Originalität des Denkens scheint zu den wichtigsten Eigenschaften eines jeden wahren Philosophen zu gehören. Doch Schweitzers Ungewöhnlichkeit war noch wesentlich außergewöhnlicher als die Ungewöhnlichkeit anderer Philosophen.

Er war, verglichen mit großen und weniger großen Denkern, nicht nur anders in seinem Stil, in seinen Fragestellungen und den angebotenen Antworten und Lösungen, er war in einem schwer zu durchschaubaren Sinne so einmalig, dass sich die akademische Philosophie fast 50 Jahre nach seinem Tod noch immer sehr schwer tut, seinen Beitrag auf den Gebieten der Ethik und der Kulturphilosophie, wo er bleibende Spuren hinterlassen hat, eindeutig und zweifelsfrei einzuordnen. Schweitzer bleibt nach wie vor ein philosophisches Rätsel, das alle schulphilosophischen Schubladen zu sprengen scheint; er ist und bleibt eine Herausforderung und Aufgabe für das zukünftige ethische Denken und Handeln.

Es gibt sehr viele Facetten seiner Einmaligkeit und Ungewöhnlichkeit sowohl innerhalb seiner theoretischen als auch praktischen Tätigkeit. Nicht zuletzt wird nur eine vernachlässigend geringe Anzahl von Menschen zur lebenden Legende; und Schweitzer ist das durchaus gewesen, natürlich, ohne dies zu wollen. Allerdings nicht als Philosoph, sondern eher als Philanthrop und Friedenskämpfer, oder, noch genauer gesagt: als *Mensch*. Das Entscheidende seiner spezifischen Besonderheit auf dem Gebiet der Philosophie war womöglich die Tatsache, dass seine Philosophie wesentlich mehr als bloß eine neue Schulphilosophie sein wollte; deshalb war sie ja auch nicht gerade akademisch korrekt. Eigentlich ging es ihm gar nicht um Philosophie im engeren Sinne. Er hat sie in gewisser Weise nur gebraucht und benutzt. Auf den ersten Blick ähnelt er Marx und Nietzsche, die die Philosophie aufheben wollten, um damit andere Zwecke zu verwirklichen. Schweitzer will sie auch aufheben, allerdings nicht um damit das Proletariat zu retten oder um einen höheren Übermenschen zu schaffen; nein, er will mehr, unendlich mehr. Er will alles, was es gibt, „retten“ und zugleich auf einer höheren geistigen Stufe vertiefen und intensivieren: den Menschen, die Tiere, das Leben als Ganzes. Um diese ehrfurchtsvolle Hingabe an das Leben begründen und plausibel machen zu können, benötigt er eine Philosophie, die gleichzeitig bescheiden genug ist, sich als Denken und nur als Denken, das dem Lebens selbst dienen will, innerhalb der bis in die Unendlichkeit erweiterten Verantwortung für alles Lebendige aufzulösen. Das war wahrlich keine gewöhnliche Forderung an die Philosophie; und eine Philosophie, die bereit ist, dieser Aufgabe bedin-

gungslos nachzugehen und für die Menschheit und für das Leben mit allen philosophisch legitimen und illegitimen Mitteln zu kämpfen, ist auch alles andere als ein bescheidener schulphilosophischer Standard. In diesem Sinne war Schweitzer vielleicht der einzige Philosoph des 20. Jahrhunderts, der unerbittlich daran gearbeitet hat, der Philosophie wieder ihre verlorene Ehre des ganzheitlichen, sowohl rationalen als auch emotiven Denkens zurückzugeben, sie zu einer Fürsprecherin des Guten im Menschen, in der Welt und im Leben zu machen und sie schließlich innerhalb einer universalen ethischen Weltanschauung der tätigen Hingabe an das Leben aufzuheben.

Sehr viele Menschen, darunter auch und vor allem die Philosophen, verstanden diese Art des radikalen Denkens nicht. In der ersten Hälfte und um die Mitte des 20. Jahrhunderts war Schweitzer für die akademische Philosophie eher ein nicht ernstzunehmender und gelegentlich auch verspotteter Sonderling, dem man im besten Fall überhaupt keine Aufmerksamkeit schenken wollte. Erst die sogenannte Umweltkrise, die in den 70iger Jahren des 20. Jahrhunderts die globale Weltgemeinschaft allmählich dazu brachte, aus dem lethargischen Zustand der Selbstzufriedenheit zu erwachen, trug wesentlich dazu bei, dass Schweitzer schließlich auch als Philosoph und nicht nur als weltbekannter Tropenarzt anfang Karriere zu machen. Seitdem sind sein Einfluss und seine philosophische Bedeutung stetig gewachsen. Seine vom akademischen Gesichtspunkt her gesehen eher eigenwillige und nicht selten spärlich begründete Philosophie der Ehrfurcht vor dem Leben, scheint eine immer stärkere und nachhaltigere Faszination auszuüben, die weit über die Umweltproblematik hinausreicht. Schweitzer hat dem europäischen Denken wieder eine Breite und Tiefe verliehen, in dem sich ganz natürlich und ungezwungen sehr heterogene religiöse und philosophische Strömungen sowohl westlichen als auch östlichen Ursprungs widerspiegeln und überzeugend in Einklang miteinander gebracht werden. Im strengen Sinne war seine Philosophie weder eine Ontologie, noch eine Anthropologie oder Kulturologie, weder eine Ethik oder Ästhetik, noch eine Gnoseologie oder Religionsphilosophie. Sie war, wie er das immer wieder selbst betonte, einfach *das Denken*, ein im wahrsten Sinne des Wortes *vitales Denken*, das in der Immanenz des Lebenswillens verwurzelt, vor aller fachlichen Trennungen positioniert war und die Wege zur Selbsttranszendierung in alle Richtungen offen hielt. Ja, er war der Pionier eines offenen, erlebten und integrativen Denkens; eines Denkens, nach dem sich mehr oder weniger erfolglos – um bei den Philosophen zu bleiben – schon Schelling, Nietzsche und Dilthey sehnten.

Was für sein Denken galt, das traf nicht minder für Schweitzer als Person zu: Er war Arzt und Theologe, Musikologe und Philosoph, Mystiker und Priester, Organist und Orgelbauer, Baumeister und Friedenskämpfer. Alles was er partiell tat, war in jedem Atemzug seines künstlerischen So-Seins von all dem, was er war, in unnachahmlicher Weise synchron, gleichmäßig und ganzheitlich durchdrungen. Wenn er sich in der Regel nachts in einen Philosophen „verwandelte“, hat er damit nicht aufgehört Arzt und Theologe, Musikologe und Mystiker zu sein. Nein, all das blieb als eine pluriperspektivische wilde Methodologie, die der philosophisch-ethischen Problematik aus verschiedensten Seiten und mit den verschiedensten Mitteln stets zu Hilfe eilte, noch immer anwesend: Sein Denken ist voll von genialen musikalischer Metaphern, mit tiefsten mystischen Einblicken in das Faszinosum des Seins erfüllt und zugleich immer und stets therapeutisch ausgerichtet. Vom Arzt des Körpers wurde er am Ende des Tages zum Arzt des Geistes, der mit allen ihm zur Verfügung stehenden Fähigkeiten nach der Diagnose für die pathologischen Formen der Kultur suchte, ohne dabei die richtigen Arzneimittel und eine

passende Therapie zu vergessen. Schweitzer als Denker blieb stets auch Arzt und Heiler der Menschheit und des Lebens im Ganzen. Dem Baum des Lebens, den ein „ungeschickter Gärtner“ Namens Descartes „beschnitt und ihm nur einen Ast ließ“,¹ versuchte er unermüdlich seine ursprüngliche Fülle und buschige Baumkrone zurückzugeben, indem er ihn unmittelbar im denkenden Erleben des Willens zum Leben wurzeln und aus ihm wachsen ließ.

Einige Perspektiven seines vitalen Denkens, die durchaus unter der Bezeichnung integrative Bioethik vereint werden könnten, werden im vorliegenden Themenblock anhand von vier Studien den Leserinnen und Lesern ein wenig näher gebracht und damit den vielseitigen Facetten seines philosophischen Schaffens ein paar festere und der heutigen Zeit angemessene Konturen zu verschaffen. *Heike Baranzke* stellt in der Studie „Was bedeutet ‚Ehrfurcht‘ in Albert Schweitzers Verantwortungsethik? Eine Begriffsanalyse im Vergleich mit Schwantje, Kant, Goethe und Nietzsche“ eine detaillierte, sowohl auf der systematischen als auch auf der begriffsgeschichtlichen Ebene durchgeführte Untersuchung des zentralen Begriffs der Schweitzer’schen Ethik dar und bewertet den Beitrag der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben für die aktuelle Debatte einer Verantwortungsethik. *Ivana Zagorac* widmet sich in der Studie „One World or None. Albert Schweitzer as a Peace Activist“ der friedensstiftenden Rolle Schweitzers innerhalb der antiatomaren Bewegung in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts und stellt sie in den Kontext der Formierung der Bioethik. *Roman Globokar* zeigt in seinem Beitrag „Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben als Grundlage für eine globale Ethik“ anhand der aktuellen Krisenzustände inwiefern Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben bei der Entwicklung einer globalen Ethik von Bedeutung sein könnte und unterstreicht dabei vor allem ihre inspirative und motivierende Rolle. In der abschließenden Studie „Das Problem der ethischen Weltanschauung bei Albert Schweitzer“ untersucht *Borut Ošljaj* die Charakteristika und Reichweite der ethischen Weltanschauung bei Schweitzer und verdeutlicht, inwiefern der Zustand der modernen globalen Gesellschaft reif für eine neue, lebensanschaulich orientierte Weltanschauung ist.

Borut Ošljaj

¹ Das Zitat bezieht sich bei Schweitzer auf europäische Philosophie (Albert Schweitzer, *Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor*

dem Leben. Kulturphilosophie III. Dritter und vierter Teil, Verlag C.H. Beck, München 2000, S. 372).